

## Laienspiel im bayerischen Norden

Etliche Laienspielgruppen vermeiden in ihrem Namen den Begriff „Laie“. Das kann daran liegen, daß man darunter den „Nichtfachmann“, den „Ungelernten“ versteht, etwas „Unzünftiges“, „Unfachgemäßes“, „Laienhaftes“ damit verbindet. Der Verdacht liegt nahe, daß man schon im Namen alles scheinbar Abwertende vermeiden will. Es tauchen dann auf Plakaten und Theaterzetteln alle möglichen Kombinationen mit „Theater“, „Bühne“, „Studio“ usw. auf. Ein „Dilettant“ genannt zu werden, einer, der einer Liebhaberei nachgeht, wird geradezu als Beleidigung empfunden. Liegt es nur daran, daß man die eigene oder die Ensembleleistung in die Nähe des Profiteaters rücken will, oder steckt mehr dahinter?

Ich erinnere mich einer Zeit, in der das „Laienspiel“ einen ganz anderen Stellenwert hatte, in der es bewußt unter diesem Namen dem sogenannten Vereinstheater entgegengesetzt und als etwas zu Pflegendes, Höherwertiges, auf bestimmte Ziele Gerichtetes eingestuft wurde. Es war die Zeit eines Otto Bruder, Ulrich Kabitz, Erich Colberg, Martin Luserke und vor allem Rudolf Mirbt, um nur einige zu nennen. Das Verdienst und die Erfolge dieser Männer sind unleugbar. Obwohl die Zeit, die man die „Jugendbewegte“ nannte, mit dem Dritten Reich zu Ende ging, sind ihre Impulse bis heute spürbar. Jugendbünde, Pfarrfamilien und da und dort auch Vereine holten sich Beratung und Stücke, die Mirbt ab 1928 anbot. Das Engagement und das Können vieler Gruppen auch in der Oberpfalz, im Egerland, in Franken, einschließlich dem Sechsamterland, waren groß. Pfarrer und Lehrer als Spielleiter brachten, vom Geist Rudolf

Mirbts erfüllt, in Schulen und Vereinen glänzende Aufführungen zustande.

Und doch ... Woran lag es, oder woran liegt es, daß das sogenannte „Bauerntheater“, in dem nur in den seltensten Fällen ein Bauer mitspielte, die Säle füllte und füllt, das sich deshalb kaum je in finanziellen Schwierigkeiten befindet, dessen sich gerne der Rundfunk und das Fernsehen annimmt, das von den meisten Gästen aus nördlichen Gefilden als das eigentlich „Bayerische“ angesehen wird? Sollte es daran liegen, daß der Mensch dazu neigt, sich unterhalten zu lassen, das eigene Zutun so gering wie nur möglich zu halten? Harald Grill formuliert kurz und treffend: „Bauerntheater — roudkarierte Tischdeckn — blaukarierte Hemada — kloakarierte Stückln“. Jahrzehnte vor ihm sagte Rudolf Mirbt einmal: „Wer gibt uns eigentlich das Recht, den Bauern für einfältig und unbedarf zu halten?“! Manches hat sich in den letzten Jahrzehnten zum Besseren gewandelt; nur Uneinsichtige halten am „Kloakarierten“ fest, Einsichtige beklagen das Fehlen von Stücken.

Man hat immer wieder versucht, dem Dilemma beizukommen: Eberhard Wagner versucht es im Fränkischen mit eigenen modernen Mundartstücken, man greift zu Ludwig Thoma — ich sah eine hervorragend inszenierte Aufführung seiner „Magdalena“ in der Oberpfalz, manche probieren es mit einem zurechtgestutzten Nestroy, an einigen Schulen spielt man Neufassungen der gängigen Hans-Sachs-Spiele. Erfolge sind da; aber mittendrin, wie der Jungkuckuck im Nest, sitzt der altbayerische Bauernschwank mit seiner dümmlichen Fabel, dem für Nordbayern un-

passenden Milieu und dem miserabel gesprochenen Mischdialekt. Eine Laienspielbühne an der Grenze der Oberpfalz veranstaltete unter ihrem Publikum eine Umfrage, welche Art von Stücken gespielt werden sollte. Mit überwältigender Mehrheit entschied man sich für die „Kloakarierten“.

Man verstehe mich recht! Ich habe gar nichts gegen einen gut gespielten Schwank und ausgiebiges Publikumsgelächter. Ich weiß, daß auf Dauer auch ein Amateurtheater, obwohl weder Gagen noch Honorare bezahlt werden, nicht ohne Publikum existieren kann. Wogegen ich etwas habe, ist die Annahme, daß in Bayerns Norden nichts Spielbares vorhanden sei, nichts, womit man ein Publikum gewinnen könne, das vom Laienspiel etwas mehr erwartet als nur die Strapazierung seiner Lachmuskulatur.

Wer Stücke sucht, wende sich an den Bezirk Oberpfalz, Kulturverwaltung, Dr.-Johann-Maier-Straße 4, 8400 Regensburg 1, oder an Dr. Eberhard Wagner, Maienbrunnen 24, 8600 Bamberg.

Es wäre doch schade, wenn aus dem, was an komödiantischer Begabung unter den Leuten in Bayerns Norden vorhanden ist, nicht mehr zu machen wäre

als ein „gaudium“, nordgauisch oder fränkisch eingefärbt, wenn der hier überall anzutreffende „homo ludens“ wegen Unterernährung seinen Geist aufgeben müßte!

Man bedenke, schon seit 1557 wurde nachweislich im Felsenlabyrinth der Luisenburg gespielt, die „Comedia des geduldigen Hiobs“ zum Beispiel, von Schülern des Lyzeums zu Wunsiedel, von Laien also! Über die Jahrhunderte hinweg blieb die Spielfreude in den Städten und Dörfern des Sechsamterlandes erhalten. Die Egerer hatten ihr Fronleichnamsspiel, und „... der Chursachse den 13. Februar abends zu Eger ange- langt und den andern Tag, einen Sonntag, allda still- gelegen ist. Die Jesuiten haben ihm zu Ehren auf dem Rathaus eine schöne Komödie gehalten ...“ So ist es in einem Tagebuch aus dem Jahre 1664 nachzulesen. Im Fränkischen sorgte seit dem 16. Jahrhundert Hans Sachs mit seinen Fasnachtsspielen für Belustigung und Belehrung. In der Oberpfalz schließlich ist das „Ku- medispül“ immer ein wesentlicher Bestandteil des kulturellen Lebens einer Gemeinde gewesen, die auch in dieser Hinsicht auf „Selbstversorgung“ an- gewiesen war.